

Zu den Bildern Hermann Hubers

Autor(en): **Ganz, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu den Bildern Hermann Hubers

Von Hermann Ganz

An dieser Stelle wurde schon einmal nachdrücklich auf Hermann Huber hingewiesen. Besondern Anlass dazu bot ein Fresko, das unmittelbar vorher im Neubau der schweizerischen Nationalbank zu Zürich entstanden und damals noch nicht ausgetrocknet war. Seither hat Huber auch anderswo Fresken gemalt, und was er da zu schaffen fand – nämlich im Kirchgemeindehaus von Wiedikon-Zürich, das dank der bahnbrechenden Initiative des Architekten Bräm eine Reihe einheimischer Kräfte raumkünstlerisch vereinigte – kennzeichnet seine Art nicht weniger.

Die hier reproduzierten Bilder sind jüngeren Datums. Weisen sie irgendwelche Zusammenhänge mit der freskalen Tätigkeit der letzten Jahre auf? Gewiss, man braucht sogar nicht lang zu suchen. Man findet da und dort bestimmte Züge, die trotz der grundverschiedenen Bedingungen der Techniken – hier Öl und Leinwand, dort al fresco – doch dieselbe Hand verraten und für den Autor typisch sind.

Die Wandgemälde im erwähnten Kirchgemeindehaus, dem religiösen Zweck des Raumes angepasst, behandeln sechs Motive aus der Bibel. Sie sind naturgemäss erzählerischer Art, doch, notabene, anschaulich gestaltet. Erzählerisch ist auch der Kern, der den hier vorliegenden Beispielen von Kompositionen eignet.

Soll der moderne Maler nicht mehr fabulieren dürfen? – Es ist bedeutsam, dass man diese Frage überhaupt aufwerfen muss, wenn auch nicht sehr erhebend.

Kunst, die sich selber nicht sterilisieren will, wird auf die Dauer schwerlich auf den Stoff, auf den verpönten « Inhalt », auf allgemeinere Erlebnisse, auf Ethos, Leben und Bekenntnisse moralisch religiöser Art verzichten können. Form, um der » bloßen « Form willen, hat ja neuerdings versagt. Man sucht denn auch wieder Anschlüsse und gründet eine neue Sachlichkeit.

Hermann Huber hat es nicht nötig, sich auf die jüngste Richtung umzustellen, da er von Haus aus reich an Erlebniskomplexen ist – « voller Figur », wie Dürer ebenso anschaulich wie trefflich sagen würde. Er kann sich ruhig auf das Wie der malerischen Darstellung beschränken. Das Was fließt und strömt ihm gewissermaßen beiläufig zu.

Mit welcher Anmut schildert er da eine Zürichseeidylle, um auf die Reproduktionen dieses Heftes hinzuweisen! Kein lauter Ton. Und doch

auch wieder nichts, was allzu dämpfend wirkt. Die zwielichtartige Geheimniskrämerei geschworener Nuancenmaler liegt dem Szenarium Hubers fern, das zwar nuancenreich, aber durchgängig in Sonne, Licht getaucht, und in die Atmosphäre heiterer Gelassenheit versunken ist.

Drei Mädchen sind dem Zauber einer Stunde hingegeben, die reine Existenz, Wunschlosigkeit im still besinnlichen Genuss der Anschauung, Aufgehen im All und letzte Harmonie mit der Unendlichkeit des ausgewählten Augenblicks ausdrückt. Romantik? Realismus? Mir versagt das Wort. Ich höre nur die Melodie. Und sie genügt, zu fesseln, da sie der Fantasie und der Empfindung über alle Schranken der ästhetischen Form hinaus die nötige Anregung und Nahrung gibt.

Was wäre Form an sich? Ein Nichts. Korrektheit bürgt noch nicht für Kunst, die wohl gekannt, doch auch empfunden und erlebt sein will. Wie es der Leitspruch Utrillos besagt, den man im Maiheft dieser Rundschau las:

« Dans tout œuvre d'art le sentiment doit apparaître avant tout système esthétique ou méthode picturale .»

Im einzelnen wäre nun zu den einzelnen Reproduktionen sehr viel anzumerken; wir greifen aber nur andeutungsweise die eine oder andere Beobachtung heraus. Man achte beispielsweise auf den Rhythmus in dem Seebild, wie er von unten her schräg in den Raum einbricht und tausendfach gebrochen und variiert, leise nachzitternd, in Spiegelungen von Luft und Wasser ausschwingt (die Verwandtschaft zur freskalen Darstellung des Sturmes auf dem See Genezareth im Wiedikoner Kirchgemeindehaus ist offenbar). Freilich droht die Gefahr der Überfülle, und die Verunklärung der Form stellt sich im Handumdrehen ein. Wie Huber aber ein feinmaschiges Gewebe zusammenzufassen weiß, zeigt überzeugend seine Zeichnung des weiblichen Halbaktes, dessen plastische Vorzüge augenfällig sind.

Im Zweifigurenbild ist die dynamische Entfaltung besonders übersichtlich; die Bewegung, die im Fuß links unten einsetzt, ruht nicht, bevor sie mit der einen Hand den obern Bildrand erreicht hat. Und dann die große Kurve des meisterlich gemalten Fuchses. Endlich der wundervolle Pinselstrich im Porträt des Malers Reinhold Kündig – ein Bildnis von Leiblicher Noblesse!